

# UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN AN BUNDESSTAATLICHEN UNIVERSITÄTEN IN ÖSTERREICH – DIE HISTORISCHEN BESTÄNDE

von Hans Zotter

## **Inhalt**

*Einleitung*

*1. Ist-Stand*

*2. Desiderate*

*3. Resümee*

## **Kurzfassung**

*Die Sondersammlungen an den Universitätsbibliotheken verwalten einen großen Teil des historischen Dokumentenerbes Österreichs. Sie trugen in den beiden letzten Jahrzehnten die dynamische Entwicklung zu modernen, benutzerorientierten Dienstleistern und zu Stätten elektronisch gestützter Forschung. Seit dem Universitätsgesetz 2002 fehlen eine eindeutige Rechtsposition sowie übergreifende und koordinierende Strukturen. Spezielle lebenslange Schulung, österreichweite Plattformen für Kataloge, Metadaten und Imagefiles, gemeinsame Planung der elektronischen Ressourcen, entsprechende Ausstattung in finanzieller und personeller Hinsicht sind die Voraussetzungen für eine Weiterentwicklung zum international aktuellen „state of the art“.*

## **Schlagwörter**

*Sondersammlungen, Dokumentenerbe, Verwaltung, wissenschaftliche Erschließung*

# UNIVERSITY LIBRARIES IN AUSTRIA – THE DOCUMENTARY HERITAGE

## **Abstract**

*The special collections at the university libraries hold an essential part of the Austrian documentary heritage. During the last two decades they force the dynamic progress to modern, user oriented service-providers and to places of digital-based research. As a consequence of the University Law 2002 exists a lack of a clear legal position, also of comprehensive and coordinating structures. Special life-long training, an Austrian platform for catalogues, metadata and image files, a corporate strategy of electronic*

*resources, suitable funds and human capabilities are the conditions of an advancement to an international acceptable „state of the art“.*

### **Keywords**

*Special collections, management, documentary heritage, scientific research*

## **EINLEITUNG**

Die Österreichischen Universitätsbibliotheken betreuen in ihren Sondersammlungen in Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Salzburg und Wien große Teile des historischen Dokumentenerbes der jeweiligen Bundesländer. Diese Bestände kamen durch die Säkularisierungen von Klosterbibliotheken und anderer kirchlicher Institutionen gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, durch die Übernahme jesuitischer Vorläuferbibliotheken und durch viele Stiftungen, Geschenke und nicht zuletzt durch Ankäufe zu Stande. Neben den noch bestehenden historischen Klosterbibliotheken und den Sammlungen der Österreichischen Nationalbibliothek sind also die genannten Universitäten – abgesehen von ihren anderen Aufgaben – auch wichtige Verwalter des regionalen Kulturerbes. Dabei ist die räumliche Nähe von historischem Quellenmaterial auf der einen und wissenschaftlicher Forschung und Lehre auf der anderen Seite eine besonders fruchtbringende Situation, was sich aus der eindrucksvollen Liste von Publikationen, Projekten und Kooperationen<sup>1</sup> ablesen lässt. So wurde die dynamische Entwicklung während des letzten Jahrzehnts zu modernen, benutzerorientierten Dienstleistern und zu Stätten elektronisch gestützter Forschungszentren besonders von den universitären Sondersammlungen getragen.

Eigene Verwaltungseinheiten für den historischen Bestand bildeten sich an den Universitätsbibliotheken erst nach dem 2. Weltkrieg allmählich heraus, seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts setzte sich nach und nach die Bezeichnung „Sondersammlungen“ durch. Auch wenn in der bibliothekarischen Ausbildung im ausgehenden 20. Jahrhundert dem „Alten Buch“ ein sehr hoher Stellenrang eingeräumt wurde – ein wesentlich höherer als heute – entwickelten sich die damaligen Erschließungsprojekte nur sehr langsam und zäh, nicht zuletzt wegen der notorisch dünnen Personaldecke. Die Katalogisierungsprojekte

---

1 Wien: <http://bibliothek.univie.ac.at/provenienzforschung/publikationen.html>; Graz: <http://www.vestigia.at/projekte.html>; Klagenfurt: <http://ub.uni-klu.ac.at/cms/sondersammlungen/karl-popper-sammlung/veroeffentlichungen>; Innsbruck: <http://www.uibk.ac.at/ulb/ueberuns/sondersammlungen/publikationen.html>

mittelalterlicher Handschriftenbestände der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Beginn in den siebziger Jahren) befassten sich in erster Linie mit den vernachlässigten Klosterbibliotheken (Ausnahme: UB Salzburg), mit Spezialkatalogen wie die Illuminierten Handschriften der Nationalbibliothek und mit den Datierten Handschriften (Steiermark). Die Situation veränderte sich erst Mitte der neunziger Jahre nachhaltig: Elektronische Kataloge und digitalisierte Handschriften wandelten das Bild innerhalb eines Jahrzehnts. Aufgrund ihrer prestigeträchtigen repräsentativen Bestände konnten die Sondersammlungen schon sehr früh die Bühne des Internets betreten und der Verwirklichung der Idee der „hybriden Bibliothek“ umsetzen.

Eine einschneidende Zäsur bildeten die legislativen Neuerungen des Universitätsgesetzes 2002. Das Fehlen von genaueren Vorgaben und Durchführungsbestimmungen für die Bibliotheken erzeugte eine bis heute andauernde Rechtsunsicherheit. Auch die bibliothekarische Lobbyarbeit bewirkte keine Besserung dieser Situation. Die Universitätsbibliotheken werden im Gesetz nur an zwei Stellen explizit erwähnt. Es finden sich Bestimmungen über die österreichweit einheitliche Ausbildung der BibliothekarInnen und über die rechtliche Stellung der historischen Buchbestände<sup>2</sup>. Der Gesetzgeber sah diese beiden Bereiche offenbar als besonders wichtig an. Die historischen Buchbestände sollten weiterhin im öffentlichen Besitz bleiben, und den Universitäten wurde damit auch die Verpflichtung einer entsprechenden organisatorischen Gestaltung nach dem jeweiligen *state of the art* auferlegt. Für alle übergreifenden, nationalen Projekte fehlt ein Planungs-, Koordinierungs- und Finanzierungsrahmen. Niemand fühlt sich für das historische Buchgut an den österreichischen Universitäten wirklich zuständig, was sich angesichts der Gegebenheiten elektronischer Wissensvermittlung besonders misslich auswirkt.

## 1. IST-STAND

Die Sondersammlungen verwalten historische Medienbestände in der Regel bis zu dem Stichjahr 1800 oder 1850, in Graz und Klagenfurt bis 1900. Größere mittelalterliche und neuzeitliche Handschriftenbestände gibt es in Graz (ca. 2.200), Salzburg (ca. 1.100) und Innsbruck (ca. 1.200), Inkunabel-Sammlungen sind in Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Salzburg und Wien vorhanden.

---

2 § 139 (4) Abweichend von Abs. 1 bis 3 verbleiben die Bestände der Universitätsbibliotheken, die aus geschichtlichem, künstlerischem und sonstigem kulturellen oder wissenschaftlichen Zusammenhang ein Ganzes bilden, im Eigentum des Bundes.

In der Hauptsache aber handelt es sich bei den Beständen um Druckschriften aus dem Zeitraum zwischen 1500–1800, darüber hinaus aber auch um andere Mediengattungen aus diesen Jahrhunderten.

Auch jüngeres Medienmaterial, das nach den jeweiligen Stichjahren erschienen ist, gehört in der Regel in den Verwaltungsbereich der Sondersammlungen, wenn es unikal (etwa literarische Nachlässe, Briefsammlungen, Archivmaterial) oder künstlerisch wertvoll ist (z. B. Künstlerbücher, Graphiksammlungen), auch Sonderformate (Tafelwerke, historische und moderne Landkarten, Globen). Geschlossene Nachlass-Bibliotheken von kulturgeschichtlichem Interesse verbleiben in den Sondersammlungen, auch wenn sie den Zeitrahmen überschreiten. Auch Sparten-Sammlungen, etwa Kinderbücher, finden sich.

Eine klare Trennungs-Regelung, z. B. in schriftlicher Form, gibt es meistens nicht. Im Gegenteil – die Universitäten in Klagenfurt und Salzburg reklamierten explizit den Altbestand als ihren Besitz – gegen den Wortlaut des Gesetzestextes. In Bezug auf die historischen Buchbestände in den dezentralen Bereichen befindet sich alles im Fluss – zum Teil wanderten sie schon in früheren Jahren in den Bereich der Hauptbibliothek und in die Sondersammlungen (und ruhen zum Teil nicht katalogisiert in Depots), zu einem großen Teil befinden sie sich bis heute in den Instituten und werden meist erst bei dringlicher Platznot transferiert. Insofern gibt es auch weiterhin eine gewisse Fluktuation und Zuwachs; eine Bestandsvermehrung durch Ankäufe gibt es praktisch nicht oder nur in sehr geringem Umfang.

Der Umfang der Sosa-Bestände ist daher sehr unterschiedlich: etwa 14.000 Titel in Salzburg, wo die Sammlung sich aber noch im Aufbau befindet, etwa 60.000 Einheiten in Innsbruck, etwa 80.000 in Wien, etwa 100.000 Einheiten (bis 1800) in Graz. Dazu kommen noch die zum Teil recht umfangreichen und wertvollen Handbibliotheken (in Graz ca. 25.000 Einheiten). Die Rekatalogisierung der historischen Druckbestände ist überall im Gange, aber nur selten und nur in Teilbereichen abgeschlossen, oft sind nur Imagekataloge vorhanden. Der Katalog-Nachweis der Altbestände in den Instituten ist nur lückenhaft vorhanden. Bei den Handschriftenkatalogen soll die aktuelle Innsbrucker Katalogserie hervorgehoben werden.

Die Aufgaben der BibliothekarInnen in den Sondersammlungen sind besonders komplex: Neben dem klassischen Benützung-Service (Auskunft und Beratung, Korrespondenz, Erschließung, Aufbau einer Fachbibliothek) erwartet man von ihnen auch den Erwerb einer spezifischen Fach- und Forschungskompetenz, die sich in Publikationen (nunmehr häufig in elektronischer Form auf den jeweiligen Homepages), Vorträgen und Führungen niederschlägt (Wissenstransfer,

Lehre und Weiterbildung). Darüber hinaus werden Kompetenzen im Bereich des Ausstellungswesens erwartet, wie zum Beispiel das Ausrichten eigener Ausstellungen, die Beteiligung an „Langen Nächten“ etc. und die Abwicklung der Leihwünsche nationaler und internationaler Großausstellungen, Exponat-Versicherungen, Kunst-Transporte etc. Dazu treten im letzten Jahrzehnt vermehrt Kompetenzen im IT-Bereich, wie Einrichtung und ständiger Ausbau einer Homepage, Betreuung der Digitalisierung, Erfüllung von Abbildungswünschen jeglicher Art.

Kaum jemals betritt „hoher Besuch“ die Bibliothek, ohne dass diesem nicht stolz etliche Zimelien aus dem Bestand vorgeführt werden bzw. die eindrucksvollen Errungenschaften der „Hybriden Bibliothek“. Diesem Anforderungsprofil, ausreichend für ein ganzes Team, wie auch der Funktion als prestigeträchtigem Aushängeschild, stehen in der Regel kümmerliche personelle Ressourcen gegenüber. Salzburg (1,5 VZÄ), Klagenfurt (1,5 VZÄ), Innsbruck (4 VZÄ) und Wien (6 VZÄ). Graz bildet in dieser Hinsicht mit 15 VZÄ eine Ausnahme. Die Sondersammlung besteht aus der Sammlung, der Restaurierungsabteilung und dem Digitalisierungszentrum und ist überdies mit dem universitären Forschungszentrum „Vestigia“<sup>3</sup> kombiniert. Langfristiges Ziel der Sondersammlungen muss eine entsprechende personelle Ausstattung sein, die den angestrebten Ausbau zu einer „Hybriden Bibliothek“ mit der zentralen Funktion einer „Teaching library“ innerhalb des nächsten Jahrzehnts ermöglicht.

Ebenso wird die budgetäre Ausstattung allgemein als wesentlich schlechter als etwa in den neunziger Jahren beschrieben: meist stagnierende oder sinkende Buchbudgets gegenüber steigenden Bücherpreisen. Anschaffungen aus dem Antiquariatsbereich werden zur großen Ausnahme. Allgemein wird auch die starke Zunahme des Verwaltungsaufwandes im Rahmen der neuen Universitätsorganisation beklagt, die den zeitlichen Spielraum für wissenschaftliche und bibliothekarische Arbeit deutlich einschränkt.

Die Standards für eine moderne bibliothekarische Verwaltung einer historischen Sammlung haben sich in den beiden letzten Jahrzehnten drastisch verändert. Man kann nunmehr davon ausgehen, dass nach dem allgemein akzeptierten Modell der hybriden Bibliothek alle unikalen Dokumente<sup>4</sup> einer Bibliothek in geeigneter digitaler Form frei zugänglich gemacht werden, zusammen mit den inhaltlichen und formalen Metadaten der Originale, wie auch der digitalen Surrogate. Darüber hinaus sind auch große Teile des *nicht unikalen* Bestandes (hi-

---

3 <http://www.vestigia.at/>

4 mittelalterliche Handschriften, alle handschriftlichen Dokumente unabhängig von ihrem Alter.

storische Druckschriften des 15.–18. Jahrhunderts) aufgrund ihrer historischen Spuren (Provenienz, individuelle Ausstattung, Rezeptionsgeschichte) wie unika-les Quellenmaterial anzusehen, deren Präsentation im Netz notwendig erscheint. Mehrfachexemplare früher Druckschriften sind keine Dubletten: Bestandspflege, Restaurierung und Digitalisierung müssen dem Rechnung tragen.

Die Digitalisierung und die anschließende Präsentation von Bildfiles und Metadaten können aber nur als erste Schritte angesehen werden: Gerade die allge-genwärtige elektronische Bildungsrevolution erfordert ständige Nachführung der Erschließung und Verbesserung des Zugangs auch für Laien, um die Kultur- und Verständnisverluste für die nachwachsenden Studierenden- und ForscherInnen-Generationen zu kompensieren.

Die epochale Öffnung wertvoller historischer Dokumentenbestände durch den elektronischen Zugang fördert das Interesse an den einzigartigen Originalen ungemein – die Benutzungsfrequenzen der Originale durch Ausstellungen, Prä-sentationen und Forschungsinteresse nehmen rapide zu und erfordern in der Fol-gel intensive Bemühungen in den Bereichen Sicherheit (Schutz materieller Werte) und Restaurierung.

Diese Vielzahl neuer Aufgaben wird nur durch Verbesserung der Vernetzung und neuer Organisation der vergleichsweise geringen personellen und mate-riellen Ressourcen möglich sein. So könnte eine *gemeinsame* österreichwei-te elektronische Plattform für alle einschlägigen Bedürfnisse der universi-tären Sondersammlungen viele lokale Probleme lösen: die Präsentation der Handschriftenschätze Österreichs und der dazugehörigen Metadaten nach den Wünschen der Handschriftenverwalter auf einem speziellen Dokumentenserver. Eine solche Plattform wäre nicht bloß ein ungeliebtes Anhängsel der diversen lo-kalen universitären Homepages, sondern würde einen enormen *wissenschaftli-chen Mehrwert* lukrieren, wenn wissenschaftliche Projekte wie Druckforschung, Provenienzforschung, Wasserzeichenforschung (vergleiche das Projekt Bernstein<sup>5</sup>), Einbandforschung, Fragmentforschung etc. im nationalen Rahmen zusammen-geführt werden. Als Beispiel können hier die lokalen Kochbuchplattformen er-wähnt werden. Historische Dokumente, Handschriften wie Drucke, haben ihre ganz speziellen Bedingtheiten bei einer elektronischen Präsentation (Imagefiles, sehr umfangreiche Metadaten, Dokumentationen, Transkriptionen, Animationen u. ä. m.); deshalb wäre die Heraushebung auf einer eigenen österreichweiten Plattform ganz besonders wichtig – vermengt mit digitalen Hochschulschriften, Dissertationen und ähnlichem (also reinen Textdokumenten) würden sie nur ein Schattendasein fristen.

---

5 [http://www.memoryofpaper.eu:8080/BernsteinPortal/appl\\_start.disp](http://www.memoryofpaper.eu:8080/BernsteinPortal/appl_start.disp)

Eine elektronische Plattform besteht natürlich nicht nur aus Rechnern und Software allein, essentiell ist die permanente Betreuung, Designverbesserung und Ausbau, die nur in einem kontinuierlichem Dialog zwischen Handschriftenverwaltern und IT-Fachleuten zufriedenstellend erfolgen können. Die BibliothekarInnen würden so ein Publikationsforum erhalten, ebenso die vielen wissenschaftlichen Nutzer der historischen Buchbestände.

Besonders beeindruckend sind die umfangreichen Publikationslisten der MitarbeiterInnen der Sondersammlungen. Da ein solcher Output kaum in der normalen Dienstzeit denkbar ist, sind diese Publikationen Ausdruck des persönlichen Engagements und wissenschaftlichen Interesses. Von keiner Gruppe von Bibliothekarinnen wird so viel universelles Buchwissen erwartet; dass ein solches Wissen nur durch lebenslanges Lernen und Forschungen, Teilnahmen an Kongressen, Austausch mit Fachleuten der einzelnen Spezialgebiete u. ä. erworben und gehalten werden kann, ist zwar allgemein bekannt, in den Arbeitsplatzbeschreibungen wird dafür aber natürlich kein Zeitanteil vorgesehen.

## 2. DESIDERATE

Dass unter den Wünschen an die Zukunft eine Verbesserung der Ressourcenlage dominant ist, wird nach dem bisher gesagten kaum verwundern. Wünsche nach einem besseren *Marketing* für die Sondersammlungen können durch eine weitere Entfaltung der Internetauftritte (eine Frage der personellen Ressourcen), durch Ausstellungs-Möglichkeiten im Haus (in Graz wurden die Haus-Ausstellungen trotz einer langen Erfolgsgeschichte auf Wunsch des Rektorats eingestellt), durch Ausbau der verschiedenen Formen des Wissenstransfers (Teaching Library) befriedigt werden. Wünsche nach einer Verbesserung der Aus- und Weiterbildung des bibliothekarischen Personals sind meist auf enge Fachbereiche konzentriert und könnten durch wechselseitige, reziproke Einzel- oder Gruppen-Praktika und Intensivschulungen an österreichischen oder auch Sammlungen des Auslandes abgedeckt werden. Die erfolgreichen Kodikologie-Workshops der Grazer Sondersammlungen in den neunziger Jahren können als Muster herangezogen werden. Regelmäßige Workshops bzw. Forschungs- und Arbeitsdokumentationen würden einem *lack of information* entgegenwirken, ebenso die wenig geliebten und eher vernachlässigten ausführlichen Jahresberichte.

Intensivierung der Restaurierungsbestrebungen, gesicherte Budgetierung von Buchbinderei und Beschleunigung der Digitalisierung von Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucken wurden als Desiderate ebenfalls mehrfach genannt, ebenso der Wunsch nach geeigneten Dokumentenservern.

### 3. RESÜMEE

Ein unerwünschter Nebeneffekt des Universitätsgesetzes 2002 und des Forschungsorganisationsgesetzes 2002 war das starke Auseinandertriften der österreichischen Bibliothekslandschaft. Eine Leitfunktion der Österreichischen Nationalbibliothek für den Altbuchbereich existiert schon seit längerem nicht mehr (die letzte österreichweite Zusammenarbeit war der Inkunabel-Zensus 2002).

Auch die außerordentlich wertvolle Arbeit der Kommission für Schrift und Buchwesen der Österreichischen Akademie der Wissenschaft<sup>6</sup>, die im letzten Jahrzehnt federführend für die elektronische Präsentation der österreichischen Handschriftensammlungen war, scheint aufgrund der anstehenden finanziellen Streichungen gefährdet.

Bemühungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, im Rahmen der Kommission für Buch- und Bibliotheksgeschichte<sup>7</sup>, wie der Aufbau der Plattform *Orbis librorum*<sup>8</sup>, der Abhaltung von zwei Fortbildungstagen jährlich sind nur dem persönlichen Engagement einiger weniger KollegInnen zu danken. Wie oben schon mehrfach ausgeführt, verwalten Sondersammlungen verschiedenste Mediengattungen; daher müsste eine österreichische Plattform der universitären Sondersammlungen natürlich dieser Streuung von Forschungsbereichen, die einen Zeitrahmen vom Mittelalter bis in die Gegenwart umfassen, Rechnung tragen.

So ist im Moment schwer auszumachen, wie eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen den österreichischen Sondersammlungen aussehen bzw. wer sie koordinieren und unterstützen könnte. Waren die österreichischen Sammlungen um die Jahrtausendwende noch führend, was die Implementierung und die Entwicklung (z. B. die Grazer Kameratische) der neuen elektronischen Technologien anging, ist dieser Vorsprung schon lange verloren gegangen und eine Besserung nicht in Sicht. Die flächendeckende Digitalisierung des österreichischen Dokumentenerbes, der Aufbau moderner Metadatenstrukturen, ein realer offener Zugang zu Österreichs Dokumentenerbe wäre wahrhaftig ein *nationales Projekt*, angesichts des Umfanges nur mit Hilfe der öffentlichen Hand zu verwirklichen. Das anhaltende Desinteresse des Gesetzgebers und die partikulären – legitimen – Interessensschwerpunkte der Universitäten, die wohl kaum eine besondere Ob- sorge der historischen Bestände einschließen, lassen keine Erwartungen in

---

6 ÖAW Institut für Mittelalterforschung, Schrift- und Buchwesen: <http://www.ksbm.oeaw.ac.at/kl.htm> Besonders hervorzuheben sind die Bibliographie zu mittelalterlichen Handschriften in Österreich und das Portal [manuscripta.at](http://manuscripta.at).

7 <http://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/buch-und-bibliotheksgeschichte/>

8 <http://orbislibrorum.at/>

Hinsicht auf eine Verbesserung zu. So bleibt die Frage offen: wer kann den Sondersammlungen Rahmen und Orientierung für diese herkulischen Aufträge bieten?

Der vorliegende Text basiert auf einer Erhebung bei den KollegInnen der Sondersammlungen in Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Salzburg und Wien. Ich danke Erich Renhart, Peter Zerlauth, Christa Herzog, Beatrix Koll, Pamela Stückler für ihre Beiträge. (Stand 2012)

Dr. Hans Zotter, MAS  
ehem. Leiter der Sondersammlungen an der Universitätsbibliothek Graz und des  
Zentrums für die Erforschung des Buch- und Schrifterbes  
E-Mail: [hans.zotter@uni-graz.at](mailto:hans.zotter@uni-graz.at)

## ÜBER DEN AUTOR

### **Hans Zotter**

*Dr. Hans Zotter, MAS, geb. 1944, von 1974 bis 2009 an der UB Graz, ab 1977 Leiter der Sondersammlungen. Stetiger Ausbau durch Übernahme aus den Beständen der Hauptbibliothek, zuletzt ca. 300.000 Objekte, 1986 Aufbau einer Restaurierungsabteilung, ab 1993 Aufbau einer Homepage, ab 1995 Digitalisierung von Handschriften, 1997 eigene Digitalisierungsabteilung. 1995 digitaler Handschriftenkatalog, 2001 digitaler Inkunabelkatalog, Faksimilebibliographie (1976 zuerst gedruckt, ab 2000 elektronisch), ab 2005 Aufbau der „Kochbuchplattform“. 2008 Gründung des universitären Forschungszentrums ZEBS (Zentrum für die Erforschung des Buch- und Schrifterbes). 1980–2010 Lektor an der Grazer Universität, seit 1980 Lehrbeauftragter im Rahmen der Bibliothekarischen Ausbildung, ab 1997 Lektor an der Fachhochschule Eisenstadt. Zahlreiche Vorträge in Österreich und Deutschland, Abhaltung von Workshops für Restauratoren. Ab 1995 Mitglied des Nationalen Komitees des UNESCO-Programms „Memory of the World“. 1974–2008 ca. 30 Buch-Ausstellungen an der Universitätsbibliothek Graz und außerhalb, zum Teil mit Katalogen, ca. 80 Publikationen, darunter mehrere Bücher. Seit 1974 Mitglied der VÖB, 1996–2000 Vorsitzender der Kommission für Buch- und Bibliotheksgeschichte.*

**UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN IM FOKUS – AUFGABEN UND PERSPEKTIVEN  
DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN AN ÖFFENTLICHEN UNIVERSITÄTEN IN ÖSTERREICH**

Schriften der Vereinigung Österreichischer  
Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB)  
Herausgegeben von Harald Weigel  
Band 13

# **UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN IM FOKUS –**

## **Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten in Österreich**

hrsg. von Bruno Bauer, Christian Gumpenberger und  
Robert Schiller

Umschlag: Irmi Walli

Satz: Andreas Ferus

Druck: [buchbuecher.de](http://buchbuecher.de) GmbH

Printed in Germany

ISBN 978-3-85376-293-6

© 2013 Wolfgang Neugebauer Verlag GesmbH Graz–Feldkirch

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie die Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Tonkopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verfassers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.